Ende der Kindheit?

Unsere Gesellschaft ist nicht kinderfeindlich. Denn das würde zumindest ein Interesse der Erwachsenen an den Kindern voraussetzen. Es steht schlimmer: Die Kinder sind den Erwachsenen gleichgültig geworden. Dadurch sinkt die Chance der Kinder, sich mit erwachsenen Menschen auseinanderzusetzen und dadurch selber erwachsen zu werden. Ein Essay von *Walter Herzog*.

«Wir haben keine Kinder mehr», schreibt der Medienökologe Postman. Nichts könnte beunruhigender sein für die Pädagogik als der Gedanke, ihre Existenzberechtigung sei ihr quasi unbemerkt entzogen worden. Doch selbst Erziehungswissenschaftlern scheint die «Kindlichkeit des Kindes» an ihr historisches Ende gekommen zu sein. Ohne Kinder stehen sie vor dem «Ende der Erziehung». Das Erziehungssystem ist ihnen «entbehrlich geworden».

Das ist ein starkes Stück. Die Kindheit soll verschwunden und die Erziehung entbehrlich geworden sein? Dazu fehlt uns der Glaube. Im Lande Pestalozzis kann der erzieherische Geist doch nicht einfach verlorengehen. Könnte es nicht sein, dass hier etwas richtig gesehen, aber falsch gedeutet wird?

Postman, Giesecke und die Antipädagogen

Postman sieht die Kindheit verschwinden, weil sich unser Leben infantilisiert. Eine Fernsehgesellschaft benötigt nicht mehr jene anspruchsvollen Fertigkeiten, die das Lesen und das Schreiben voraussetzen, denn Bilder sind jedermann verständlich, auch dem Analphabeten. Darüber hinaus zerstören die elektronischen Medien die Geheimnisse der Erwachsenen und nehmen den Kindern das Schamgefühl. Als Folge davon nivelliert sich die Differenz von Kindern und Erwachsenen. Die Generationen werden einander ähnlich.

Giesecke sieht in der Erziehung einen Anspruch, der nicht mehr einlösbar ist, da sich die gesellschaftlichen Bedingungen der Erziehung zersetzt haben. Die Massenmedien und die Gleichaltrigengruppen laufen dem Generationenverhältnis den Rang ab und machen jede erzieherische Bemühung zur Illusion. Die Erziehung geht zu Ende und wird ersetzt durch ein ambitionsloses Zusammenleben der Generationen.

Im Kern sehen sowohl Postman wie Giesecke die Ursache für ihre pädagogischen Endzeitvisionen im Verlust der Generationendifferenz. Postman beschreibt eine Welt von Kindern und infantilisierten Erwachsenen; Giesecke fordert eine Welt von Erwachsenen und «adultisierten» Kindern. In beiden Fällen gibt es nurmehr einen Typ Mensch: den «Kind-Erwachsenen» (Postman).

Auf andere Weise ist dies auch die Ansicht der Antipädagogen. Ihrer Meinung nach ist die Erziehung nicht obsolet, sondern unmoralisch. Sie soll abgeschafft werden, weil die Kinder über genausoviel Selbständigkeit verfügen wie die Erwachsenen. Anstatt Er-ziehung verlangen sie Be-ziehung und «Freundschaft mit Kindern». Auch bei den Antipädagogen steht damit die Auflösung der Generationendifferenz im Zentrum der Überlegungen.

Vergleichgültigung des Generationenverhältnisses

In allen drei Beispielen, bei Postman, Giesecke und den Antipädagogen, wird die Nivellierung der Generationendifferenz gleichgesetzt mit der Auflösung des Generationenverhältnisses. Das ist insofern richtig, als es ein Verhältnis nur dort geben kann, wo sich etwas von etwas anderem unterscheidet. Werden die Erwachsenen zu Kindern und die Kinder zu Erwachsenen, dann fehlt jene Differenz, aus der ein Verhältnis zwischen den Generationen allererst entstehen könnte. Damit aber wäre die Erziehung in der Tat an ihr Ende gelangt, denn ohne ein Verhältnis der älteren zu jüngeren Generationen können wir uns Erziehung nicht denken.

Doch müssen wir so weit gehen? Ist ein aufgelöstes Generationenverhältnis nicht auch denkbar *ohne* nivellierte Generationendifferenz? Zur Erziehung gehören zweierlei: Kinder in einer Gesellschaft von Erwachsenen und ein Verhältnis der Erwachsenen zu den Kindern. Es könnte sich daher lediglich die eine Bedingung für Erziehung verflüchtigt haben, während die andere noch besteht: Erwachsene und Kinder sind einander (noch) nicht gleich geworden, aber sie sind ohne Verhältnis zueinander.

Ich meine, dass genau dies unsere Situation ist. Wir leben nicht in einer Gesellschaft, in der sich Kinder und Erwachsene *gleich* geworden wären, aber wir leben in einer Gesellschaft, in der sie sich *gleichgültig* geworden sind. Die Erwachsenheit ist nicht verschwunden, sie kann nicht einfach verschwinden in einer komplexen Gesellschaft wie der unsrigen. Sie mag gelegentlich etwas undeutlich sein, das spricht aber nicht für ihre Inexistenz.

Auch die Kindheit ist nach wie vor vorhanden. Nur gilt für sie, mehr noch als für die Erwachsenheit, eine gewisse Undeutlichkeit. Um die Kinder hat sich eine unsichtbare Mauer errichtet, die zu einer Entfremdung der Generationen geführt hat. Kindheit findet kaum noch öffentlich statt. Kinder sind entweder mit ihren Eltern zusammen oder mit berufsmässig

für Kinder zuständigen Erwachsenen. Andere Erwachsene bekommen sie kaum noch zu Gesicht – ausser auf dem Weg vom einen Kinderkontext zum andern. Doch diese Begegnungen sind meistens unverbindlich und geben wenig Einblick in die Erwachsenenwelt. Genau darum aber geht es: Die Generationen haben sich voneinander entfernt und lassen sich nicht mehr aufeinander ein. Sie verbergen sich und ihre Welt voreinander.

Die Kinder sind für viele Erwachsene unsichtbar geworden. Zwar mag man sie physisch sehen, doch ihre Welt liegt im Verborgenen. Es ist eine Welt, die man nicht recht kennt. Wer weiss schon, was Kinder beschäftigt, ausser er hat eigene Kinder oder ist professionell mit Kindern zusammen? Und wer nimmt schon von sich aus Kontakt auf mit einem Kind, aus Interesse an ihm und seiner Welt, nicht um es zurechtzuweisen oder zu belehren? Allerdings kann man die Erwachsenen, im Gegensatz zu den Kindern, für ihre Unkenntnis nicht in Schutz nehmen. Die Erwachsenen *wollen* vielfach mit den Kindern nichts zu tun haben, während die Kinder sehr wohl bereit wären, etwas von den Erwachsenen zu erfahren.

Die Verantwortung der Erwachsenen

So gesehen sind die Thesen Postmans und Gieseckes willkommene Ausreden für Erwachsene, denen die nachkommende Generation gleichgültig geworden ist. Nichts ist einfacher, als das eigene Desinteresse an der Erziehung mit dem Hinweis auf die Allmacht von Massenmedien und Gleichaltrigen zu kaschieren. In Tat und Wahrheit liegt aber nicht in «den Medien» und den Gleichaltrigen das Problem, sondern in der Gleichgültigkeit der Erwachsenen. Die Generationen treten nur noch punktuell in Kontakt zueinander, an ausgewählten, gesellschaftlich normierten Stellen: in der Familie, wo es um die eigenen Kinder geht, und in den Horten, Kindergärten, Schulen usw., wo es um den professionellen Umgang mit fremden Kindern geht.

Die Kinder sind nicht mehr das Anliegen einer Generation als Ganzes, sondern nurmehr dasjenige von Spezialisten dieser Generation. Ein «Zweiklassensystem» hat sich gebildet: die Klasse der für Erziehung zuständigen Erwachsenen und die Klasse der dafür nicht zuständigen. Den Zuständigen obliegt auch die Verantwortung für das Gelingen der Erziehung. Misslingt der Prozess des Erwachsenwerdens, so werden sie, die Eltern, Lehrer und Erzieher, dafür verantwortlich gemacht. Doch verantwortlich sind wir alle. Wer den Kindern keinen Widerpart bietet, an dem sie sich stossen und «abarbeiten» können, um erwachsen zu werden, verleugnet seine Verantwortung gegenüber der nachfolgenden Generation.

Wenn Eltern in der Erziehung allein gelassen werden, so ist dies allerdings nicht nur ein Zeichen dafür, dass die Zuständigkeit für Kinder Spezialisten übertragen worden ist, sondern auch dafür, dass Eltern meist nur noch für ihre eigenen Kinder sorgen wollen. Es sind immer die eigenen Kinder, für die man sich zuständig fühlt. Das zeigt auch die laufende Diskussion um künstliche Insemination, Embryotransfer, Leihmütter usw. Die Kinder, denen man sich zuwendet, sollen die *eigenen* Kinder sein. Der Verdacht ist gross, dass es beim «Kinder-Haben» weniger um die Kinder als um die Befriedigung von Bedürfnissen Erwachsener geht.

Unsere Gesellschaft ist nicht «kinderfeindlich», denn eine Feindschaft setzt zumindest ein Interesse am andern voraus. Gleichgültigkeit ist schlimmer als Feindschaft. Doch die Gleichgültigkeit wird nicht überwunden, indem man die Differenz zwischen den Generationen einebnet. Kinder wie kleine Erwachsene zu behandeln löst das Problem nicht. Auch die Antipädagogik, die so sehr für die Kinder einsteht, denkt eindimensional und verschlimmert nur die Krankheit, deren Therapie sie sein will.

Mut zur Erwachsenheit

Erwachsen wird nur, wer sich mit Menschen auseinandersetzen kann, die bereits erwachsen sind. Ich glaube nicht, dass unsere Kinder nicht erwachsen werden *wollen*, wie auch schon behauptet worden ist. Doch sie haben es schwerer, nicht nur weil unsere Gesellschaft komplexer, unsere Kultur vielfältiger, unsere Traditionen brüchiger und unsere Zukunft offener geworden sind, sondern auch weil sich die Erwachsenengeneration nicht mehr um sie kümmert. Konnten sich früher Kinder unbehelligt zwischen Häusern, Fabriken, auf der Strasse, auf Bauplätzen, im Walde usw. aufhalten, so ist heute der Raum für Kinder beschränkt. Ebenso beschränkt sind damit ihre Möglichkeiten, Erfahrungen zu machen. Erfahrung aber ist das A und O der Entwicklung. Erfahrungen erschliessen uns die Welt, eröffnen uns Perspektiven und führen uns zu neuen Horizonten. Erwachsen wird nur, wer seinen kindlichen Horizont als zu eng empfindet.

Das blosse Nebeneinander von Erwachsenen und Kindern ist keine Erziehung. Erst Erwachsene, die Kindern ihre Welt erschliessen, erziehen. Wem die Welt entgleitet, dem fehlt die Kraft zur Erziehung. Es fehlt ihm aber auch das Vertrauen in seine Erwachsenheit. Doch die Kinder wollen wissen, was es mit der Welt der Erwachsenen auf sich hat. Ihr «störendes» und «schockierendes» Verhalten gibt in diesem Licht am meisten Sinn: Sie provozieren uns in unserer Erwachsenheit. Verweigern wir uns den Kindern, dann suchen sie sich einen Ersatz. In dem Moment können «die Medien» (z.B. «Brutalos») gefährlich werden, da die Kinder den Realitätsersatz für wahr nehmen und sich der Welt der Erwachsenen entfremden.

Das Verhältnis der Generationen hat sich nicht aufgelöst. Die Rede vom «Verschwinden der Kindheit» und vom «Ende der Erziehung» ist kurzatmig. Weder ist die Kindheit in Auflösung begriffen noch die Erziehung an ihr Ende gelangt. Das Generationenverhältnis hat sich nicht verflüchtigt, sondern vergleichgültigt. Kinder aber, die den Erwachsenen gleichgültig sind, haben es schwer, erwachsen zu werden. Wenn sich die Erwachsenen – als Generation der Älteren – nicht mehr verantwortlich fühlen für die Kinder, dann könnten sie schliesslich aus eigenem Verschulden – nicht wegen der Massenmedien – fertig bringen, was Postman und Giesecke bereits für Realität halten: die Einebnung der Generationendifferenz.

Literatur

E. von Braunmühl: Antipädagogik – Studien zur Abschaffung der Erziehung. Weinheim: Beltz 1983.

H. Giesecke: Das Ende der Erziehung. Stuttgart: Klett-Cotta 1985.

W. Herzog: Kinder sind anders – Einige Überlegungen zur Ambivalenz der Erziehung, in: *Schweizer Schule* 1980 (67), S. 662–669 und S. 755–763.

N. Postman: Das Verschwinden der Kindheit. Frankfurt: Fischer 1983.

K. Wünsche: Die Endlichkeit der pädagogischen Bewegung, in: *Neue Sammlung* 1985 (25), S. 433–449.

unizürich

Mitteilungsblatt des Rektorates Nr. 1/2 1988

k i n d e r

unizürich
Mitteilungsblatt des
Rektorates der Universität Zürich
Nr. 1/2 Januar 1988

Inhalt

Ende der Kindheit.
Von Walter Herzog 3

Kinder – eine gesellschaftliche Randgruppe?
Von François Höpflinger 5

Kinderglück und Häuslichkeit.
Von S. Brändli und D. Gugerli 8

Kindermedizin im Dilemma.
Von Andreas Fanconi 10

Isoliert oder integriert?
Von Hans Christoph Steinhausen 14

Kinder haben Rechte.
Von Hans Farner 16

Brasilien: Das Kind als politischer Faktor.
Von Rita Somazzi 19

Museen 22

Porträt 24

Applaus 25

Aktuell 26

Herausgegeben vom Uni-Pressedienst,
Schönberggasse 15a, 8001 Zürich,
Telephon 01/257 23 43/44

Redaktion: Caspar Heer (he),

Gestaltung: Ursula Mötteli

Druck: gdz Zürich

Erscheint 6- bis 7mal jährlich
in einer Auflage von 17000 Exemplaren.

Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln, das Einsetzen von Titeln und Hervorhebungen vor.

Artikel und Fakten aus dem Mitteilungsblatt können auch ohne ausdrückliche Genehmigung der Redaktion abgedruckt werden, müssen aber mit dem Hinweis «Uni-Zürich» gekennzeichnet sein.

Ausgenommen sind Beiträge und Illustrationen, welche mit einem Hinweis auf ein bestehendes Copyright versehen sind. Belegexemplare erwünscht.

Die nächste Nummer erscheint
Mitte April 1988.

editorial

Erwachsenenwelt und Kinderwelt

Ein Uni-Heft über Kinder? Ja haben denn Kinder in den Wissenschaften an der Uni ihren Platz? Wer die Uni einmal nach Fachgebieten und Forschungsprojekten abklopft, die mit Kindern zu tun haben, wird erstaunt sein. Da gelangt man weit über die Pädagogik und die Kindermedizin hinaus. Dennoch: Unsere Hochschule hat so gar nichts Kindliches an sich. Vielleicht rührt daher jene Distanz zum Kind, die in einigen Artikeln dieses Heftes spürbar ist. Es ist das Verhältnis der Erwachsenenwelt zur Kinderwelt und nicht die Kinderwelt an sich, die im Vordergrund steht. Ihre Fürsprecher haben die Kinder an der Uni trotzdem, auch das zeigen die folgenden Seiten deutlich.

Ein Pädagoge und ein Soziologe, die sich Gedanken zum Umgang unserer Gesellschaft mit ihren Kindern machen, erheben ihre Stimme gegen die Entkindlichung vieler Gesellschaftsbereiche und gegen unsere Gleichgültigkeit gegenüber den Kindern. Ein Mediziner plädiert dafür, Entscheidungen in der Kindermedizin nicht primär aus ökonomischen Erwägungen, sondern immer zunächst zum Wohl der Kinder zu fällen. Ein Jurist zeigt auf, welche Rechte Kinder haben. Eine Ethnologin und zwei Historiker schliesslich entführen uns aus unserer «kinderlosen» Gesellschaft in eine kinderreiche Vergangenheit und Gegenwart, die den Wert des Kindes erst so richtig zu entdecken beginnen.

Damit haben sich zwar längst nicht alle geäussert, die an der Hochschule diesem Themenkreis nachgehen. Auch die Stimme der Kinder selbst ist direkt nicht zu vernehmen. Doch treten sie mit ihren Zeichnungen, die dieses Heft illustrieren, in Erscheinung und drücken damit oft mehr aus als Worte vermögen.

Caspar Heer

Mitarbeiter dieser Nummer

Sebastian Brändli, lic. phil., Assistent am Historischen Seminar
Andreas Fanconi, ordentlicher Professor für Pädiatrie und ärztlicher Direktor des Kinderspitals
Hans Farner, Dr. iur., Lehrbeauftragter der Philosophischen Fakultät I
David Gugerli, lic. phil., Assistent am Historischen Seminar
Walter Herzog, Privatdozent für Pädagogik, besonders pädagogische Psychologie
François Höpflinger, Privatdozent für Soziologie
Hans Peter Isler, ordentlicher Professor für Archäologie, Direktor des Archäologischen Museums
Rita Somazzi, lic. phil., Assistentin am Ethnologischen Seminar, Lehrbeauftragte der Philosophischen Fakultät I
Hans-Christoph Steinhausen, ordentlicher Professor für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Direktor des Kinderpsychiatrischen Dienstes des Kantons Zürich